

Inge Röger-Lakenbrink

Das Therapiehunde-Team

Ein praktischer Wegweiser

KYNOS VERLAG

© 2006 KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3 • D-54552 Nerdlen/Daun
Telefon: +49 (0) 6592 957389-0
Telefax: +49 (0) 6592 957389-20
www.kynos-verlag.de

6. vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage 2018

Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-95464-159-8

Bildnachweis: Alle Fotos stammen von der Autorin, soweit nicht anders angegeben
Titelbild: fotolia@absolutimages



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie die
Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen.
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Haftungsausschluss: Die Benutzung dieses Buches und die Umsetzung der darin enthaltenen Informationen erfolgt ausdrücklich auf eigenes Risiko. Der Verlag und auch der Autor können für etwaige Unfälle und Schäden jeder Art, die sich bei der Umsetzung von im Buch beschriebenen Vorgehensweisen ergeben, aus keinem Rechtsgrund eine Haftung übernehmen. Rechts- und Schadenersatzansprüche sind ausgeschlossen. Das Werk inklusive aller Inhalte wurde unter größter Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Druckfehler und Falschinformationen nicht vollständig ausgeschlossen werden. Der Verlag und auch der Autor übernehmen keine Haftung für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der Inhalte des Buches, ebenso nicht für Druckfehler. Es kann keine juristische Verantwortung sowie Haftung in irgendeiner Form für fehlerhafte Angaben und daraus entstandene Folgen vom Verlag bzw. Autor übernommen werden. Für die Inhalte von den in diesem Buch abgedruckten Internetseiten sind ausschließlich die Betreiber der jeweiligen Internetseiten verantwortlich.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	10
Vorwort	12
1. Historische Entwicklung und Verwendung eines Therapiehundes.....	14
<i>Die Anfänge</i>	14
<i>Die weitere Entwicklung</i>	17
<i>Die gegenwärtige Entwicklung</i>	19
<i>Die Organisationen und Vereine in den deutschsprachigen Ländern</i>	22
<i>Bestandsaufnahme.....</i>	25
2. Der Therapiehund – eine Definition	26
<i>Was ist eigentlich ein »Therapiehund«?</i>	26
<i>Was unterscheidet einen Therapiehund von anderen Hunden, die als Helper auf vier Pfoten tätig sind?</i>	29
<i>Die Definitionen und Begriffsverwendungen in Anlehnung an die amerikanische Organisation »Delta Society«.....</i>	31
<i>Der Begriff »Therapie«</i>	35
<i>Definition der »tiergestützten Therapie«</i>	36
<i>Das Therapiehunde-Team (THT) und seine Tätigkeitsbereiche</i>	37
3. Voraussetzungen für einen »Therapiehunde-Team« -Einsatz.....	42
4. Der Schutz des Hundes	46
<i>Auszug aus den Prager Richtlinien der IAHAIO</i>	46
<i>Die Gefahren der Überforderung.....</i>	49
<i>Die Zeichen der Überforderung.....</i>	58
5. Das »Therapiehunde-Team« vor der Ausbildung.....	64
6. Lernerfolge: Was Hund und Halter in der Ausbildung lernen.....	66

7. Die Fragen der Hygiene.....	72
8. Die Ausbildungsmöglichkeiten in Deutschland, der Schweiz und Österreich	78
<i>Die Ausbildungsvarianten.....</i>	79
<i>Besuchsdienste mit Hunden in Senioren- und Pflegeheimen, Kindergärten und Schulen.....</i>	79
<i>Pädagogisch / therapeutische Einsätze mit Hunden.....</i>	80
<i>Berufsspezifischer Einsatz des Therapiehundes</i>	81
<i>Die Kosten.....</i>	82
<i>Die Kostenübernahme der Ausbildung</i>	83
<i>Ehrenamtliche Tätigkeit oder professioneller Einsatz, freiwillige Leistung oder angemessene Vergütung?</i>	84
9. Die Schwerpunkte der Ausbildung zum »Therapiehunde-Team«	86
<i>Die Eignungsüberprüfung</i>	88
<i>Die Ausbildung zum Therapie(begleit)hunde-Team.....</i>	94
<i>Die Abschlussprüfung</i>	99
10. Das »Therapiehunde-Team« nach der Ausbildung.....	114
11. Die Entwicklung der wissenschaftlichen Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung und deren dokumentierte Erkenntnisse für die tiergestützte Arbeit mit Hunden	116
<i>Beispiele von Forschungsprojekten an der Universität Leipzig</i>	127
<i>Die Therapiehunde</i>	127
<i>Die Forschungsprojekte.....</i>	128
<i>» Einfluss tiergestützter Therapie auf die Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen in stationärer Psychotherapie « Anke Prothmann, Manuela Bienert, Universität Leipzig, Medizin und Psychologie</i>	130
12. Aktuelle Praxisbeispiele aus den Bereichen tiergestützter Pädagogik, Therapie und Fördermaßnahmen mit Hunden	134
<i>I. »Päddog« – tiergestützte Interventionen in der Jugendhilfe mit Anita und Karl Mayer, Eppingen (D).....</i>	134

<i>II. TAT-Außenstelle in Rheinhessen / D</i>	140
<i>III. Integrative Kindertagesstätte »Regenbogen« der Lebenshilfe Bernburg GmbH (D)</i>	146
<i>IV. Die Kinderklinik des Landeskrankenhauses »Wiener Neustadt« (A)</i>	152
<i>V. Der »Geniushof« auf der Schwanburg in Egrus (Schleswig-Holstein)</i>	154
<i>VI. Tiergestützte Physiotherapie in der Helios Klinik Hohenstücken (D)</i>	159
<i>VII. Tiergestützte Ergotherapie im Rehabilitations-Zentrum des Kinderspitals Zürich in Affoltern am Albis (CH)</i>	167
<i>VIII. Wismarer Therapiezentrum für Tiergestützte Behandlungen – Cornelia, Wellnitz (D)</i>	172
<i>IX. Vestische Kinder- und Jugendklinik in Datteln (D)</i>	176
<i>X. Von M.U.T. zu Schmitt – Interventionen</i>	182
<i>XI. Das tiergestützte Integrationsprojekt von THL in Wien</i>	187
<i>XII. Listenhunde als Therapiehunde – ein Pilotprojekt in Wien</i>	190
<i>XIII. Nash – im Einsatz für Gewaltopfer</i>	192
Schlusswort	196
Kontaktadressen	199
Quellenangaben und Literaturhinweise	202
Literaturangaben / -hinweise	206

Einleitung

Therapiehunde tragen keine weißen Kittel, stellen keine Anforderungen und haben keine Erwartungshaltung. Sie nähern sich unvoreingenommen und akzeptieren jeden Menschen ohne Vorurteile. Sie schenken Vertrauen und sind auch vertrauenswürdig. Sie vermitteln Nähe, Sicherheit und Geborgenheit. Sie reagieren sensibel auf Stimmungen und Gefühle. Sie motivieren zum Leben und erleichtern das Sterben.

Sie sind keine Wunderheiler. Sie sind kein Mittel zum Zweck. Sie sind kein Therapieersatz. Sie sind kein Allheilmittel.

Sie sind zu schützen und zu schonen – ihnen gebührt uneingeschränkte Achtsamkeit. Sie müssen vor Ausbeutung jeglicher Art bewahrt werden! Ihr unendliches Vertrauen in uns darf niemals enttäuscht werden.

Menschen bilden sich mit ihren Hunden zum Therapiehunde-Team aus. Sie fördern und begleiten tiergestützte Interventionen in ganz unterschiedlichen pädagogischen und therapeutischen Bereichen und Institutionen. Daher werden sie einsatzbedingt auch als Therapiebegleithunde bezeichnet.

Der Einsatz eines Therapie(begleit)hunde-Teams wird nach wie vor weitgehend unterschätzt und oftmals nicht ausreichend anerkannt. Dieses Buch soll dazu beitragen, eine angemessene Wertschätzung und eine möglichst weit verbreitete Öffentlichkeitswirkung zu erreichen.

Als ich vor 14 Jahren mit der Recherche zur Erstauflage dieses Buches begann, haben mich die Menschen und ihre Hunde während der Ausbildung und im Einsatz völlig begeistert. Auch heute noch ist meine hohe Achtung und uneingeschränkte Unterstützung maßgebend für die Überarbeitung des vorliegenden Werkes. Dies war umso mehr notwendig, da sich im Laufe der Jahre in vielen Bereichen doch Einiges geändert hat. Dies betrifft einerseits die ganze Bandbreite der Ausbildung und des Einsatzes von Therapiehunde-Teams und andererseits haben sich die vorgestellten Praxisbeispiele und Projekte auch weiterentwickelt. Neue Einsatzbereiche sind darüber hinaus dazugekommen und verlangen als bemerkenswerte Pilotprojekte nach entsprechender Aufmerksamkeit.

*Inge Röger-Lakenbrink
November 2017*

Anmerkung des Verlages: Weil Schreibweisen wie Besitzer/innen oder Ausbilder/innen auf Dauer zu schwerer Lesbarkeit des Textes führen, haben wir auf sie verzichtet. Wenn also von »dem Hundebesitzer« die Rede ist, so sind die Hundebesitzerinnen natürlich gleichermaßen gemeint!

Vorwort

Der Einsatz von Tieren in der Therapie hat eine lange Tradition. Bereits am Ende des 18. Jahrhunderts wurde versucht, Tiere für therapeutische Zwecke zu verwenden, aber erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde dieser *Möglichkeit* der Therapie verstärktes Augenmerk geschenkt und die praktischen Erfahrungen vor allem in den USA, Australien und England durch wissenschaftliche Studien untermauert. In Europa, mit Ausnahme England, begann man vor etwa 20 Jahren mit dieser Form der Therapie.

Der Einsatz von Tieren erfolgt in drei verschiedenen Bereichen: in der tiergestützten Therapie, der tiergestützten Pädagogik und in Form von tiergestützten Fördermaßnahmen.

Unter tiergestützter Therapie versteht man alle Maßnahmen, bei denen durch den gezielten Einsatz eines Tieres positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten von Menschen erzielt werden. Das gilt für körperliche wie für seelische Erkrankungen.

In der Heilpädagogik hat sich der Einsatz von Tieren bei verhaltensauffälligen Kindern, insbesondere bei hyperaktiven und autistischen Kindern, bewährt. Neben der Heilpädagogik haben sich auch günstige Effekte in der normalen Pädagogik gezeigt, in der Salutogenese, der Erhaltung der Gesundheit, spielt der Kontakt mit Tieren eine bedeutende Rolle. Die positiven Einflüsse von Haustieren auf die Gesundheit des Menschen werden in mehreren Studien belegt, wobei auch die Einsparungen an Sozialausgaben teilweise quantifiziert werden. Die Verbesserung der Lebensqualität durch den Kontakt mit Tieren wird vor allem in der Betreuung von älteren Menschen verdeutlicht.

Das verantwortungsvolle tiergestützte Arbeiten verlangt eine fundierte Ausbildung der Teams in Theorie und Praxis. Es wird daher notwendig sein, einen eigenen Berufsstand zu bilden, wobei die Anforderungen an Ausbildung und Qualifikation geregelt werden müssen. Es wäre zu begrüßen, wenn dies nicht nur national, sondern in der Europäischen Union in harmonisierter Form erfolgte.

Es ist daher sehr zu begrüßen und der Autorin zu danken, dass in dem vorliegenden Buch eine umfassende Information über den gegenwärtigen Stand der Ausbildung und über die wünschenswerte Entwicklung dieser sehr effektiven Form der Therapie und Pädagogik vermittelt wird. Zum Nutzen der tiergestützten Aktivitäten wünsche ich dem Buch einen großen Erfolg.

Josef Leibetseder[†]



Josef Leibetseder, 1934–2009. Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. – vormals Rektor der Veterinärmedizinischen Universität Wien – war Obmann des Vereins »Tiere als Therapie« (TAT) in Österreich und Präsident der »European Society for Animal Assisted Therapy« (ESAAT). Er hat sich in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit dem Thema »Tiergestützte Therapie« befasst.

1. Historische Entwicklung und Verwendung eines Therapiehundes

Die Anfänge

Soweit sich die Geschichte der Menschheit zurückverfolgen lässt, besteht eine enge Beziehung zwischen Mensch und Hund. Zwar wandelte sich die Rolle des Hundes im Laufe der Jahrtausende immer wieder, aber kein anderes Tier war in die Domestikation des Menschen und in die Weiterentwicklung des menschlichen Lebens so intensiv eingebunden wie der Hund.

In der Mythologie einiger Urvölker finden sich zahlreiche Beispiele dafür, wie sie den Hund in ihren Vorstellungen durch unterschiedliche Erscheinungsbilder in ihren Glauben und ihre Kulthandlungen miteinbezogen.

Schon im Altertum, während der assyrisch-babylonischen Kultur und Religion im alten Orient, wurde die Göttin »Gula« als Göttin der Heilung verehrt – in der Gestalt eines Hundes. Aus Überlieferungen ist bekannt, dass diese Göttin sehr geachtet war und ihrem Abbild in Hundegestalt große Ehrfurcht entgegengebracht wurde.

In verschiedenen Religionsgemeinschaften, wie beispielsweise dem Hinduismus oder dem Buddhismus, entwickelten sich lange vor dem Christentum ethische Normen, die den Umgang mit Tieren im allgemeinen, so auch mit Hunden, ausdrücklich regelten. Ihre Sozialordnung gestaltete sich im Sinne des Wohlergehens der Tiere. Aber nicht überall auf der Welt schätzte man den Hund als Helfer und Begleiter des Menschen. Selbst in den christlichen Religionen spielten Tiere allgemein eine eher nebensächliche und untergeordnete Rolle – erst im 18. Jahrhundert wurden durch tierschutzähnliche Regelungen ihre Lebensbedingungen allmählich verbessert. In anderen Glaubensrichtungen, wie zum Beispiel dem Islam, hat der Hund in den ethisch-religiösen Normen auch heute noch einen niederen Stellenwert und wird verachtet. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich langsam eine Einstellung unter

der Menschheit, dass »ein tier dem herze wol macht«, wie es der Lyriker und Minnesänger Walther von der Vogelweide um 1200 n. Chr. in einem seiner Texte formulierte. Die Verwendung als reines Nutztier – dem Jagdhelfer, der das Überleben sicherte – wandelte sich zunehmend in eine Rolle als Gefährte und Begleiter des Menschen, die über ein reine zweckgebundene Abhängigkeit hinaus ging. Vom reinen Arbeits- und Nutztier änderte sich seine Stellung vielerorts in ein beliebtes Statussymbol. Der Kontakt mit Hunden intensivierte sich für den Menschen in vielfältiger Beziehung – als therapeutische Begleiter wurden seine Qualitäten allerdings erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verbreitet, ernsthaft wahrgenommen und ansatzweise auch wissenschaftlich belegt.

In Einzelfällen lassen sich bis ins 8. Jahrhundert die ersten konkreten therapeutischen Einsätze von Tieren im Umgang mit Behinderten zurückverfolgen. In belgischen Klöstern wurden geistig kranke Waisenkinder vor allem durch die Mithilfe von Hunden erfolgreich therapiert.

Aus dem 18. Jahrhundert ist aus England überliefert, dass Quäker eine Anstalt für Geisteskranken gründeten, das »York Retreat«, welches in seinen Außenanlagen die Möglichkeit anbot, verschiedene Kleintiere zu halten. Die Patienten wurden in die Betreuung und Versorgung der Tiere gezielt mit einbezogen.



Die enge Beziehung zwischen Mensch und Hund besteht seit Jahrtausenden – in der heutigen Zeit hat sich ein Hund für viele Kinder auch zum engen Sozialpartner entwickelt.

Der therapeutische Nutzen von Tieren für den Heilungsprozess wurde im Bereich der Krankenpflege insbesondere von Florence Nightingale im 19. Jahrhundert erkannt, die sich als Reformerin der allgemeinen Krankenpflege stark engagierte.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde erstmals in Deutschland eine unterstützende Therapie durch unterschiedliche Tierarten bei Epileptikern angewandt. In den Krankenanstalten von Bethel bei Bielefeld entwickelte sich ein beachtenswertes Engagement der Therapeuten – bis hin zum Einsatz einer Reittherapie.

In der darauffolgenden Zeit existierten einzelne Therapieprojekte relativ unbeachtet und ohne Öffentlichkeitswirkung in verschiedenen Teilen der Welt.

Die therapeutisch Aktiven in den unterschiedlichen Einrichtungen haben deren Bedeutung nicht erkannt – oder haben es schlichtweg versäumt, genauere Aufzeichnungen zu überliefern.

Erst seit etwa 1960 wurde der gezielte Einsatz von Hunden als therapeutische Helfer und Begleiter dokumentiert. Vor allem in England, Amerika und Australien setzten sich Psychologen, Ärzte und Therapeuten mit dem Hund als Co-Therapeuten verstärkt auseinander und formulierten ihre Erkenntnisse aus der Praxis in unterschiedlichen Veröffentlichungen. Allen voran Boris M. Levinson, ein Kinderpsychologe aus New York, der seinen Hund auch in die eigene Praxis mitnahm und eher durch einen Zufall feststellte, welchen gravierenden Einfluss die Anwesenheit seines Golden Retrievers auf den Behandlungs- und Heilungsprozess der kleinen Patienten hatte.

1969 erschien sein richtungsweisendes Werk »Pet oriented Child-Psychiatry«, welches den therapeutischen Einsatz von Hunden im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie der Psychotherapie beschrieb.

In einem seiner vielen Vorträge prognostizierte er vor über 30 Jahren, dass die Nachfrage und das Bedürfnis der Menschen nach einer Tier-Beziehung im Jahre 2000 zu einem »Tierverleihservice« führen würde – er ahnte es damals schon, wie intensiv sich die therapeutisch geprägte Mensch-Tier-Beziehung tatsächlich entwickeln würde.

In der folgenden Zeit, den siebziger Jahren, entstand in Amerika – parallel zu den Erkenntnissen von B. M. Levinson – eine Vereinigung, in der sich Tierärzte, Verhaltensforscher, Psychologen, Therapeuten und Mediziner, Sozialpädagogen und Gerontologen aus England und den Vereinigten Staaten mit der wissenschaftlichen Erforschung von positiven Effekten der Mensch-Tier-Beziehung befassten. Zwar gestaltete sich diese Entwicklung nicht unproblematisch, denn vielerorts existierten enorme Vorbehalte, und anhaltende Überzeugungskraft war notwendig, die nur durch den Erfolg von praktischen Einsätzen entkräftet werden konnten.

Es gründete sich 1977 in Portland/Oregon die Stiftung »Delta Society«, die mit ihrem sogenannten »Pet Partner Program« die tiergestützte (»pet-facilitated«) Therapie flächendeckend in den USA ins Leben rief. Innerhalb kürzester Zeit arbeiteten Hunderte von »pet partner teams« mit den unterschiedlichsten Organisationen zusammen, die insbesondere Hunde als Co-Therapeuten einsetzten. Heute arbeiten diese Teams im ganzen Land anerkannt und erfolgreich – ständig weitergebildet und mit den neuesten Erkenntnissen ausgestattet, die insbesondere durch die wissenschaftlichen Forscherteams der »Delta Society« fortlaufend erarbeitet und aktualisiert werden.*

Während dieser Epoche warnten schon die ersten Stimmen vor einer Ausnutzung und Überforderung der Hunde – lediglich als Mittel zum Zweck benutzt, ohne Rücksichtnahme auf ihre individuellen Bedürfnisse, sollten und durften die Helfer auf vier Pfoten nicht verschlissen werden! Es sollte allerdings noch einige Jahre dauern, bis auf nationaler und internationaler Ebene eine Problematisierung dieses Themas aktuell wurde und diesbezüglich klare Forderungen formuliert werden konnten.

Die weitere Entwicklung

Im Jahre 1990 gründete sich der erste »Internationale Dachverband für die Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung« – die »IAHAIO« (International Association of Human Animal Interaction Organisations) mit Sitz bei der Delta Society. Der Dachverband fördert weltweit den Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse und deren Weiterentwicklung.